

Alte Drucke

Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland

Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und
Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren

Niemeyer, August Hermann

Halle, 1826

Cassel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159549

lieber leben mögen, als der, deren Schutz und Milde ich so lange erfahren hatte? Auch an alten mir eng verbundenen Freunden hätte es damals in Berlin nicht gefehlt, und an einem neuaufblühenden Institut zu arbeiten, hat immer einen eigenthümlichen Reiz. Aber wie schmerzlich mußte auf der andern Seite die Trennung, nicht allein von der Vaterstadt — denn diese findet man überall wieder wo man wirken kann — aber wohl von Anstalten, denen die Hälfte meines Lebens gewidmet war, und die gerade in dem Augenblick eines, mit den eingetretenen Verhältnissen näher bekannt gewordenen Fürsprechers bedurften. Ich suchte mir indeß Ruhe zu erringen, und verschob die Antwort und den Entschluß, bis ich in Cassel erfahren würde, ob man für Halle etwas bedeutendes zu thun bereit sey. Um so mehr ward die Abreise dahin beschleunigt.

C a s s e l.

Die zur Organisation des neuen Königreichs bestimmten Staatsräthe und nachmaligen Minister, Siméon für die Justiz, Deugnot für das Innere, Follivet für die Finanzen, La Grange für das Militair, waren schon in voller Thätigkeit. Ohne alle genaue Kenntniß des aus zehn Ländern zusammengesetzten Königreichs, konnten sie sachkundiger Deutschen nicht entbehren. Desto schlimmer, daß dennoch auch Franzosen, die zum Theil in manchen unentbehr-

lichen Kenntnissen völlig unwissend, angestellt waren, wobey es an Mißgriffen nicht fehlen konnte. Daß die neue Staatsmaschine gleichwohl bald genug in Gang kam, war wenigstens ein Beweis für die glückliche Wahl und die strenge Arbeitsamkeit der Organisatoren.

Zufolge der in Frankfurt vorgefundenen bereits oben erwähnten Einladung des Staatsraths v. Beugnot*), eilte ich unverzüglich zu ihm, und fand ohne Schwierigkeit Gehör. In einem andern Theil des großen Zimmers war auch Herr Siméon im Gespräch mit einem Fremden, ohne daß ich ihn kannte. Hr. von Beugnot hatte zwar unsrer Unterhaltung in Paris nicht vergessen, aber seine Ansichten hatten sich merklich geändert. Ich merkte gar bald, daß er sowohl über unsre Hallischen Institute als über meine Person Nachrichten eingezogen hatte. Waren die letzteren gleich nicht unvortheilhaft für mich, so hielt er sich doch fest überzeugt, daß ich den westphälischen Dienst verlassen würde. „Ich hätte mich — hieß es nun — der besondern Gnade meines Königs zu erfreuen gehabt. Er habe, als er durch Halle gekommen, das Quartier in meinem Hause genommen. Es werde mir an einer Anstellung nicht fehlen. Man werde vielleicht mehr für mich thun, als man hier unter den itzigen Umständen zu thun im Stande sey.“ Ich erwiderte, daß die Dankbarkeit gegen den König von Preußen in meinem

*) Man findet das Schreiben selbst in der 1sten Hälfte dieser Reise. S. 394.

Herzen unauslöschlich seyn werde; daß ich auch, nach einem bereits in Frankfurt erhaltenen Schreiben, an einem Ruf nicht zweifeln dürfe, daß aber meine Anhänglichkeit an die väterlichen Stiftungen und die Universität Halle eben so unwandelbar sey, und daß ich mich nur von ihnen trennen würde, wenn ich die Hoffnung ihnen nützlich zu bleiben aufgeben müßte.

„Da liegt es! — erwiederte er. — Ich habe mich von allem genau unterrichtet, und meine Meinung von den dortigen Instituten hat sich sehr herabgestimmt. Es ist zu vieles was ihnen entgegensteht. Sie haben keine eignen Fonds. Mit ihrem Geist kann man eben so wenig zufrieden seyn. „Habt ihr nicht — hier fing sich seine natürliche Lebhaftigkeit an noch mehr zu steigern — habt ihr nicht den berühmten Wolf aus Halle vertrieben? — Hat man es nicht bey euch darauf angelegt, durch euer Büchermonopol alle Buchhändler Deutschlands um ihre Nahrung zu bringen? — Sind nicht aus den Schulen eine Menge schlechter Subjecte hervorgegangen? — Wir haben genug Universitäten, genug Schulen im Lande, die eigne Fonds und mehr Verdienst haben.“

Es war nicht schwer eine Antwort zu finden, und zugleich sehr leicht, der Quelle aller dieser Anklagen auf die Spur zu kommen.

„Ich müsse bedauern, erwiederte ich, daß dem Hrn. Staatsrath gerade eine so unzuverlässige Quelle in die Hände gekommen sey. Ich erinnerte mich sehr wohl,

alle diese Angaben in dem bekannten Werk von Mirabeau *) gelesen zu haben, der neben vielem Richtigen eine Menge flüchtig aufgefaßter Gerüchte, ohne alle historische Kritik, niedergeschrieben und über Dinge geurtheilt habe, die er weder gekannt noch untersucht hätte. Was von Wolf gesagt sey, sey zwar in der Hauptsache wahr. Man werde aber wohl gerecht genug seyn, was vor mehr als achtzig Jahren geschehen, nicht für den igtigen Geist der Universität zu halten. Ueber den Bibelverkauf im Waisenhause dürfe man nur alle Buchhändler Deutschlands abhören, ob sie darin die mindeste Kränkung ihrer Rechte gefunden, oder ob es etwa nicht erlaubt sey, nützliche Schriften um die geringsten Preise in Umlauf zu bringen? Daß aber viele Zöglinge der Hallischen Schulen mißrathen wären, dieß möchten sie wohl mit allen Schulen gemein haben. Uebrigens dürfe ich hoffen, man werde auch recht viele Tüchtige im Lande kennen lernen, die unsre Schulen gebildet hätten.“

Herr Siméon hatte indeß den Fremden entlassen und mischte sich, nachdem ich ihm genannt war, in das Gespräch. Eine Landkarte lag auf dem Tisch. „Sehen Sie selbst, äußerte Hr. v. Beugnot, indem er darauf hinwies, ob in einem so beschränkten Reich fünf hohe Schulen bestehen können?“ — „Wenn wir — erwiederte der ruhigere Mann — die

*) Mirabeau la Monarchie prussienne. Deutsch: v. Mauvillon. I—4. Bd. 1793 ff.

Mittel finden sie zu erhalten — warum nicht? Die Universitäten sind der Heerd der Gelehrsamkeit, und je mehr Gelehrsamkeit im Lande, desto besser für das Land. Es kommt nicht auf die Menge der Studirenden an. Je mehr Lehrstühle vorhanden sind, desto mehr gute Köpfe werden darauf Aussicht haben, und sich bestreben sie auszufüllen.“

Dies war doch wenigstens wieder ein Wort, an dem sich die durch jene Anklagen so niedergeschlagne Hoffnung wieder aufrichten konnte. Ich will nicht wiederholen, was ich zur Unterstützung dieser liberalen Ansicht und für unsre eignen Angelegenheiten sagte. Es konnte nur dasselbe seyn, was in dem bereits in Paris übergebenen *Memoire* enthalten ist *).

Uebrigens erweckten zwar die Gesinnungen und Aeußerungen beyder Männer bey dem Abschiede Vertrauen; aber die Aussichten wurden doch nicht heller. Man versprach zu thun was möglich sey. Mir empfahl man reiflich zu überlegen, ob ich im Lande bleiben oder was man doch für das wahrscheinlichste halten müsse, es verlassen werde, und worüber man Nachricht erwarten wolle. Man wies mich endlich auf die bald zu hoffende Ankunft des jungen Königs, die mir im Fall des Bleibens Gelegenheit geben würde, wieder selbst nach Cassel zu kommen. Daß übrigens meine Vorstellung, was aus Halle werden würde, wenn man ihm einen so

* Man findet es in der 1ten Hälfte der Reise S. 415.

bedeutenden Theil seiner Erwerbsquellen entzöge, nicht ganz ohne Wirkung geblieben war, bewiesen die bald hernach an die französische Intendantur eingehenden Aufforderungen, über diesen Gegenstand Bericht zu erstatten. Für mich war in diesem Augenblick nichts zu thun übrig. Noch war der Ausgang nicht zu berechnen, und wohl selbst denen ungewiß, die am nächsten am Ruder saßen. So beeilte ich die Abreise mit einem zwischen Furchten und Hoffen getheilten Herzen.

Die Rückkehr.

Einem Abend, reich an vielfach schönen Erinnerungen aus früher Jugendzeit, gewährte mir auf meiner Durchreise in Eisenach, das Wiedersehn zweyer meiner ältesten Schulfreunde, izt sehr hochverdienter Männer, des Canzlers und seines Oheims, des Geheimderath und Consistorialpräsidenten Thon*). Unser Lebensweg hatte sich zwar in verschiedenen Richtungen, aber doch in manchen Beziehungen nicht unähnlich, durch gute und böse Lage fortgewunden. Die gegenseitige Theilnahme, die sich oft auch nach den engsten Schulfreundschaften so leicht verliert, war unter uns von Zeit zu Zeit durch briefliche und pers

*) Letzterer ist Verf. der trefflichen Beschreibung der Wartburg, von der so eben die 4te Ausg. erschienen ist. Alle Besucher dieses in alter und neuer Zeit so merkwürdigen Bergschlosses, sollten sich dadurch auf die Ansicht vorzubereiten, oder doch nachher über das Gesehene belehren,